

Tropenholz fällt (nicht) aus dem Rahmen

Autor(en): **Jacob, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **72 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kanten, Rahmen, Zargen – Bestandteile von Türen sind häufig aus Tropenholz gefertigt. Einheimische Harthölzer eignen sich zwar genauso gut, doch entscheidend ist heute der Preis: Tropenholz ist günstiger. Herkunft und Abholzmethode sind jedoch kaum überprüfbar. Wer auf eine nachhaltige Nutzung der Regenwälder pocht, kann heute noch kein entsprechend gekennzeichnetes Tropenholz kaufen.

An Türen werden hohe Anforderungen gestellt. Der grosse Temperaturunterschied zwischen Innen und Aussen und die Feuchtigkeit arbeiten am Holz. Mit den Jahren verzieht sich eine Aussentüre und lässt sich nicht mehr gut schliessen. Aus diesen Gründen ist für die Konstruktion einer Türe regelmässig gewachsenes, ruhiges Holz von Vorteil, besonders an den stark strapazierten Kanten, Zargen und Rahmen. Viele Fachleute führen an, dass Tropenholz besonders gut geeignet dafür sei, denn das gleichmässige Klima fördere einen ruhigen Wuchs. Im Gegensatz etwa zu einheimischem Holz, das wegen der grossen Temperaturunterschiede unruhig wachse und Astlöcher und Harzgalle aufweise. Gewichtiger als die Tatsache des ruhigen Wuchses ist heute jedoch das Preisargument: Bedingt durch den geringeren Verschnitt beim Tropenholz in der Sägerei ist eine bessere Nutzung garantiert. Der lange Transportweg schlägt sich letztlich kaum im Preis nieder.

Es geht aber auch ohne Tropenholz. Schreiner Thomas Wartenweiler aus Eschlikon ist überzeugt: «Es gibt einheimischen Ersatz, zum Beispiel Eiche, die allerdings recht teuer ist.» Paul Eberle, Produktechef bei Türenhersteller Ego Kiefer, hat festgestellt, dass Eiche häufig verlangt wird: «Wir haben mittlerweile Eiche im Lager – und das will etwas heissen.» Trotz der zunehmenden Nachfrage nach einheimischem Holz ist er aber überzeugt, dass Tropenholz qualitativ überlegen ist. Allerdings: «Es ist schade, dass viele Länder nicht nachhaltig denken. Zentral- und südamerikanische Länder haben mit ihren Kahlschlag-Methoden dem Tropenholz ein schlechtes Image ver-

schaft.» Ego Kiefer kauft ganze Stämme in Kamerun und in asiatischen Ländern ein, die mit Zertifikaten der Regierung versehen sind und, laut Eberle, eine nachhaltige Nutzung der Wälder garantieren.

Greenpeace kritisiert aber insbesondere die Holzschlagmethoden Kameruns und spricht ihnen jede Nachhaltigkeit ab. Die Holzfäller hätten es nur auf einzelne Wertbäume abgesehen und schlugen dafür kilometerlange Strassen in den Urwald. Bei der Zertifizierung könne die Holzwirtschaft, die zu 70 Prozent aus französischen Firmen bestehe, auf korrupte Beamte und Regierungsvertreter zählen (Greenpeace 2/96).

DEKLARATION MEIST UNGENÜGEND Die Produkteinformationen der Türenhersteller, welche Holz-, Leim- oder Lackarten für einen Rohling oder eine Fertigtüre verwendet werden, ist meist ungenügend. Für den Fachmann sei das Holz der Kanten, Zargen oder Rahmen aber meistens von der Abbildung im Firmenkatalog erkennbar, meinte Schreiner Wartenweiler. Der Verband Schweizerische Türenbranche hat 1994 entschieden, die Kontrolle des importierten Tropenholzes seinen Mitgliedern zu überlassen mit der Anweisung, «Holz aus Ländern mit nicht nachhaltiger Nutzung zurückzuweisen». In einem Communiqué wendet sich der Verband zwar «mit aller Entschiedenheit» gegen «irreparable Brandrodung» und «jeglichen Raubbau» und empfiehlt seinen Mitgliedern, nur Tropenholz aus «nachweislich nachhaltiger Bewirtschaftung» zu verarbeiten. Erst an zweiter Stelle steht die Empfehlung, einheimisches Holz zu verwenden.

Vorbildlich deklariert sind die Fertigtüren der Firma Norma in Reiden, die mit «Türen ohne Tropenholz» wirbt: Kanten werden aus schichtverleimter (einheimischer) Pappel oder Buche gefertigt. Vor einigen Jahren wurde noch Abachi oder Sipo aus Westafrika, Meranti aus Indonesien und Malaysia und Cambara aus Brasilien verwendet. Die Beratungsfirma oekoscience Zürich stellte 1993 in ihrem Bericht bei den Rohlingen und Fertigprodukten der Norma «keine schwerwiegenden ökologischen Mängel hinsichtlich Rohstoffe, Produktion sowie Entsorgung» fest. Als Vorteile erwähnte sie den Verzicht auf Tropenholz und auf Aluminium-Einlagen und hob die schadstoffarme Produktion hervor. Oekoscience schlug an Verbesserungen vor, den Einsatz von Sekundärmaterialien, insbesondere Spanplatten, zu prüfen und Energie einzusparen bei der Schichtholzproduktion. Schlechter steht es mit der Deklaration in den Baumärkten. Eine Tatsache, die auch von Lignum, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für das Holz, bestätigt wird. «Manchmal werden neue Holzarten erfunden wie «deutsche Buche», die es gar nicht gibt. Auf die Deklaration ist kein Verlass», meinte Margrit Conradin von Lignum.

FSC- UND ISO-NORM Einer weltweiten Zertifizierung von nachhaltig genutztem Wald stehen zahlreiche Schwierigkeiten im Weg. Die von Land zu Land stark abweichende Nutzung der Wälder, die unterschiedliche Sensibilisierung in Umweltfragen und nicht zuletzt die weit auseinanderliegenden Standpunkte der Holzwirtschaft und der Umweltverbände erschweren die Suche nach einem gemeinsamen Nenner.

TROPENHOLZ FÄLLT (NICHT) AUS DEM RAHMEN

Das anerkannteste Label ist derzeit das Forest Stewardship Council (FSC), an dem 100 Organisationen beteiligt sind. Die FSC-Normen schreiben eine nachhaltige Nutzung vor, den Erhalt der biologischen Vielfalt, aber auch soziale Kriterien wie den Schutz der indigenen Bevölkerung und die Arbeitsbedingungen der Waldarbeiter werden aufgelistet. Das Stimmgewicht liegt mit 75 Prozent mehrheitlich bei den Umweltorganisationen gegenüber der Holzwirtschaft, die mit 25 Prozent vertreten ist. Weltweit beteiligen sich 17 Länder am FSC-Label; die Fläche der zertifizierten Wälder beträgt 40 000 km². Laut Berechnungen von WWF Schweiz soll die Fläche in zwei Jahren auf 100 000 km² anwachsen. In der Schweiz gibt es allerdings noch kein Holz mit dem FSC-Label zu kaufen. Bis heute ist auch

noch kein Waldgebiet zertifiziert worden, da die Forstwirtschaft sich bis anhin skeptisch gezeigt hat.

Der Bruno-Manser-Fonds in Basel äussert sich kritisch zum FSC-Label: Kahlschlag und der Einsatz von Pestiziden und Düngern sei nicht verboten. Die Kennzeichnungspflicht nach Herkunftsländern und Holzart fehle. An einem Verzicht auf Tropenholz sei deshalb weiterhin festzuhalten. Längerfristig habe ein Boykott von Tropenholz kaum Auswirkungen auf die Waldnutzung, meint hingegen Monica Borner von WWF Schweiz. Im Gegenteil: Wenn die Nachfrage aufgrund eines Boykotts falle, sehen sich die lokalen Waldnutzer gezwungen, den Wald für einträglichere Nutzungen wie Land- oder Plantagenwirtschaft zu zerstören.

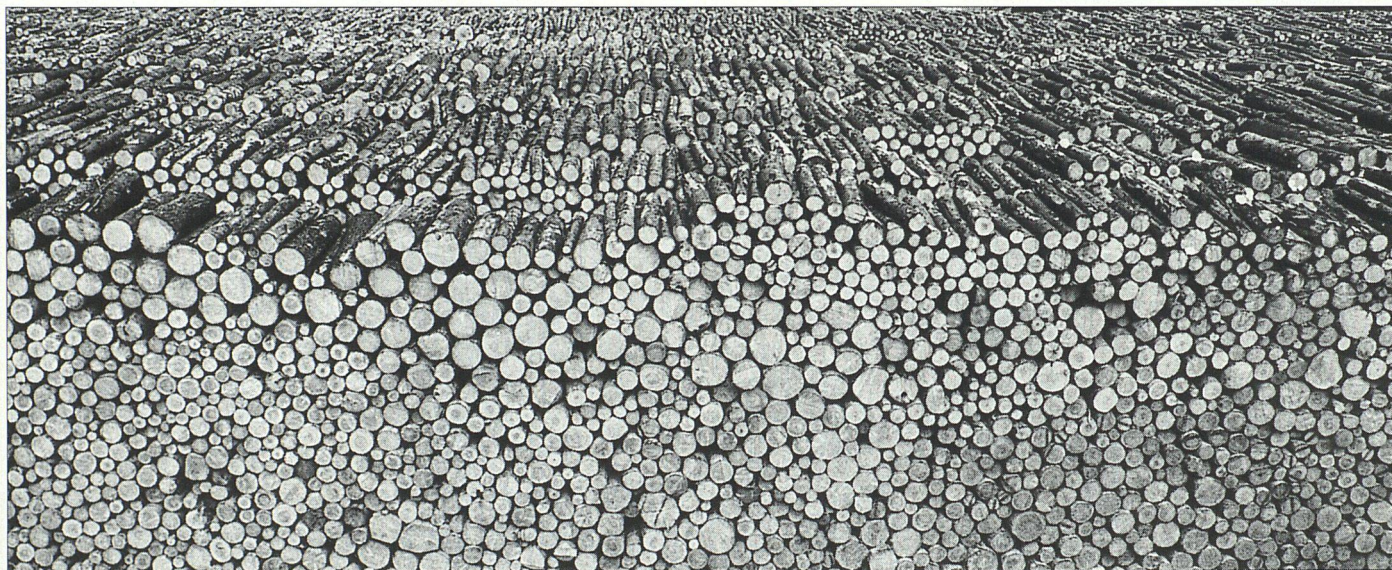
TROPENHOLZ – EINHEIMISCHES HOLZ

Sipo (Tropenholz) und Eiche eignen sich qualitativ gleich gut für den Bau von Türen. Das tropische Holz ist im Einkauf um 30 Prozent billiger als das einheimische, weil beim regelmässig gewachsenen Sipo in der Sägerei kaum Verschnitt anfällt – bei einer knorrig gewachsenen Eiche hingegen schon.

Die fertige Türe unterscheidet sich preislich nur noch um 10–15 Prozent. Ein Unterschied, der bei einem Umbau oder einer Renovation nicht aus dem Rahmen fallen sollte. *ej.*

Als Antwort auf das von den Umweltverbänden geprägte FSC-Label schuf die Holzwirtschaft eine eigene Kennzeichnung, basierend auf der ISO-14000-Norm. Der Nachteil dieser Kennzeichnung besteht darin, dass keine international vereinbarten Anforderungen formuliert wurden. Es ist deshalb zu vermuten, dass die Norm lediglich auf Druck der Papierindustrie geschaffen wurde, die damit ihr Image in Sachen nachhaltige Waldnutzung aufpolieren möchte. Den Konsument/innen bringt diese Norm nichts ausser Verwirrung.

ELISABETH JACOB



FOTOS: EXPRESS